

Kaufen,
lesen,
helfen...

... und Almosen sparen

Wohnungslose von der Straße lesen.

2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn



Die Stimme
erheben!

Interview mit KONSTANTIN WECKER



Markus Bernhardt ist studierter Sozialarbeiter, arbeitet jedoch als freier Journalist für verschiedene Medien. Er hat für die Titel-Geschichte dieser Ausgabe Konstantin Wecker interviewt. Foto: privat

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben.

Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e.V.,
IBAN: DE 3536 0100 4305
3966 1431
BIC: PBNKDEFF

Liebe Leserinnen und Leser,

die Spaltung der bundesdeutschen Gesellschaft schreitet schnellen Schrittes voran. Vierorts - und das keineswegs nur im Osten der Republik - kam es zu Aufmärschen von militanten Rechtsextremisten, die ihren Hass offen zur Schau stellten. In Chemnitz riefen extreme Rechte nicht nur zu Hetzjagden gegen Migranten, Flüchtlinge und Andersdenkende auf, sondern führten diese auch durch. Gewalt gegen sogenannte Minderheiten gehört mittlerweile wieder zum Alltag in unserem Land. Das zeigt auch eine parlamentarische Anfrage, welche die Linksfraktion kürzlich an die Bundesregierung gerichtet hat. Die Antwort der Regierungskoalition belegt einmal mehr, dass auch wohnungslose Menschen immer wieder Opfer schwerer Gewalttaten werden. Bei Übergriffen auf sie spielen vor allem menschenverachtende oder rechtsextreme Motive eine zentrale Rolle. Das Tatmotiv ist häufig Sozialdarwinismus, dazu kommt die Überzeugung, dass Wohnungslose in der kruden Gedankenwelt der Rechten „unwertes Leben“ darstellen würden. Beim Bundesinnenministerium werden Straftaten gegen Obdachlose bislang trotzdem nicht statistisch erfasst. Dies, obwohl die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe allein für das letzte Jahr insgesamt 17 getötete Wohnungslose gezählt hat. Zwischen 1990 und 2018 starben Erhebungen zufolge sogar mindestens 505 Obdachlose durch gewalttätige Übergriffe.

Dass wir alle uns gegen solche brandgefährlichen Entwicklungen wehren können und müssen, zeigt das Interview mit Konstantin Wecker, das Sie in diesem Heft finden. Der Liedermacher, Poet und Schauspieler warnt darin vor zunehmendem Egoismus und einer sich immer weiter verbreitenden neoliberalen Ideologie. Dagegen müsse man sich ebenso wehren, wie gegen die extreme Rechte, sagt Wecker. Fangen wir am besten gleich damit an! Die Tatsache, dass Sie diese Zeitung gekauft haben, ist ein ermutigendes Zeichen. *fiftyfifty* engagiert sich schon seit 2002 explizit gegen rechte Gewalt, etwa mit dem Karikaturen-Buch und der Ausstellung „Deutschkunde“. Lesen dazu bitte den Beitrag auf der letzten (Umschlag-)Seite dieses Hefts.

Herzlichst, Ihr

Markus Bernhardt

Der neue UNDERDOG- Kalender ist da!

„Hartz Tier, wau“ Bild
„Berührende Hundeporraits“ WAZ



Wenn Facebook ein Land wäre

Von Thomas Freitag



In London gibt es, ungelogen, schon gepolsterte Laternen. Damit die Leute, wenn sie auf ihr Smartphone gucken und dagegen rennen, sich das Gehirn nicht erschüttern.

Wissen Sie, was die größte Gemeinschaft auf der Erde ist? Die Katholische Kirche? Russland? China? Nein? - Facebook. Facebook, mit rund 2 Milliarden Mitgliedern. Überlegen'se ma, Facebook wäre ein Land. Das wäre der größte Staat der Welt. Wie würde das in der Realität wohl aussehen? Sie stehen morgens auf, da klingelt es an der Tür. Davor steht ein unbekannter Mensch und fragt, ob Sie sein Freund sein wollen. Sie waren vor 50 Jahren mit ihm auf der Schule und er hat Ihre Adresse gefun-

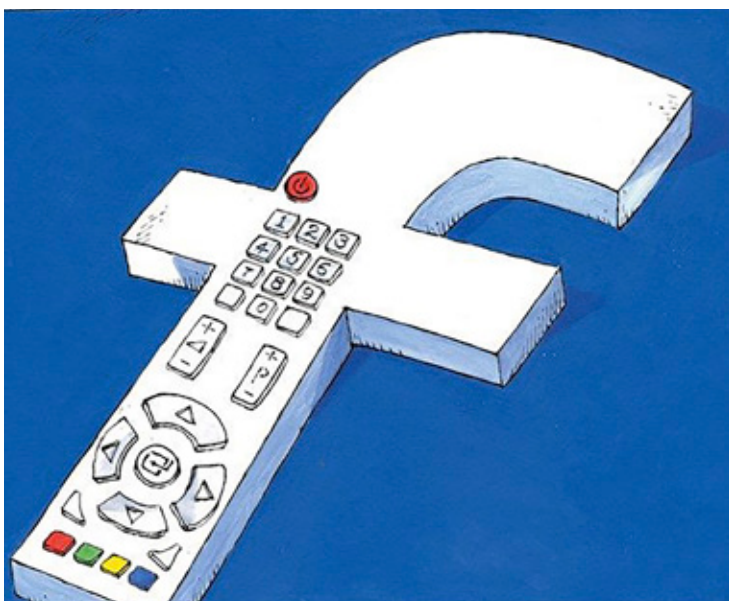
den. Sie fanden ihn schon immer ziemlich doof, wollen ihn aber nicht enttäuschen und sagen, dass Sie gerne sein Freund sind - und schließen die Tür. Da klingelt es wieder. Davor steht ihr Apotheker. Sie haben bei ihm vor zwei Wochen eine Hämorrhoiden-Creme gekauft. Er sagt, Sie sollen die Hämorrhoiden-Creme auf einer Skala von ein bis fünf bewerten und können sich danach mit der Hämorrhoiden-Creme anfreunden. Gut, Sie geben der Hämorrhoiden-Creme eine zwei, freunden sich mit ihr an und schließen die Tür. Aber nur kurz. Denn es klingelt gleich wieder. Es ist erneut Ihr alter Schulfreund, der noch weitere alte Schulfreunde mitbringt, die ebenfalls Ihre Freunde

sein wollen. Sie wollen die Tür schließen, werden aber unterbrochen, von einem unbekanntem Menschen aus Bulgarien, der vorbeikommt, um Ihnen zu sagen, Ihr Penis wäre zu kurz und Ihnen eine Verlängerung anbietet. Sie lehnen ab. Gleichzeitig kommt Ihr Buchhändler. Sie haben bei ihm „Fifty Shades of Grey“ gekauft. Er sagt, dass sich Menschen, die dieses Buch gekauft haben, auch für Schraubzwingen, Reitpeitschen und Abschleppseile interessieren. Er hat alles dabei und bietet es Ihnen an. Sie kaufen ein Abschleppseil, um ihn los zu werden. Er aber geht weiter in Ihre Wohnung, um sich dort alles zu notieren, was Sie sich jemals gekauft haben. Bald tauchen weitere 35 ehemalige Klassenkameraden mit ihren Ehefrauen, den Freunden der Ehefrauen und vielen Freunden von den Freunden der Ehefrauen auf - insgesamt 400 Menschen vor Ihrer Tür, die *alle* Ihre Freunde sein wollen. Gleichzeitig kommt eine Arbeitskollegin und bittet Sie, eine Petition gegen die Einschläferung von Straßenhunden in Tunesien zu unterstützen. Die Gruppe fängt nun an, vor Ihnen zu tanzen. Und Sie überlegen, ob man mit diesem Anblick die Straßenhunde in Tunesien nicht vielleicht leichter einschläfern könnte. Dann gehen alle in Ihr Haus, Sie wollen hinterher, werden aber aufgehalten von tunesischen Straßenapothekern, während zwei Ihrer ehemaligen Schulka-

meraden versuchen, den Penis Ihres Buchhändlers zu verlängern - mit einem Abschleppseil. Und das ist der Moment, wo Sie sich unheimlich wünschen, ungebremst gegen eine ungepolsterte Laterne zu laufen, um endlich wieder in der Realität zu sein. **ff**

Thomas Freitag

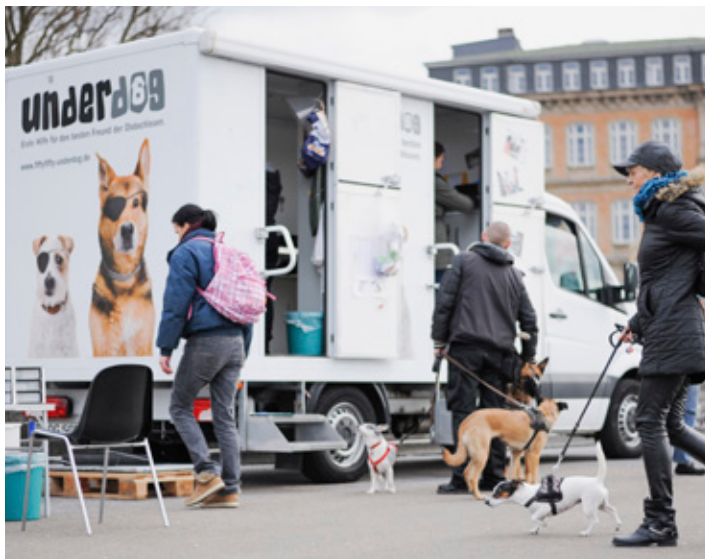
(geb. 1950) erhielt 1974 am Stuttgarter Renitentheater sein erstes Engagement. Nach etlichen Rollen am Stadttheater Gießen holte ihn Kay Lorentz 1977 an das Düsseldorfer Kom(m)ödchen. Hier spielte er in zahlreichen Erfolgsproduktionen. In „Ende offen“ und „Playback“ avancierte er zum ersten Duo-Partner der Kabarett-Ikone Lore Lorentz. Darüber hinaus war Thomas Freitag seit 1976 mit bislang 16 Soloprogrammen in ganz Deutschland unterwegs. Einem älteren Publikum ist er auch als glänzender Parodist von Strauß, Wehner, Brandt, Kohl und anderen bekannt. Neben eigenen TV-Serien war Thomas Freitag immer wieder Gast in zahlreichen TV-Produktionen, Shows und Fernsehfilmen. Am 27 und 28.10. kommt er zurück ins Kom(m)ödchen und präsentiert sein neues Programm „Europa - der Kreisverkehr und ein Todesfall“. *fiftyfifty* verlost 1 x 2 Freikarten auf fiftyfifty.de.



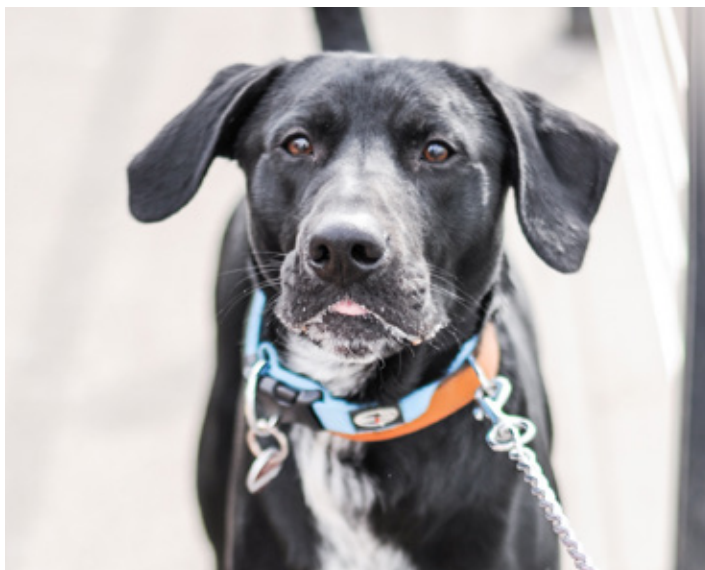
„Wissen Sie, was die größte Gemeinschaft auf der Erde ist? Die Katholische Kirche? Russland? China? Nein? - Facebook. Facebook, mit rund 2 Milliarden Mitgliedern.“ Karikatur: Michael Kountouris

Underdog - mobile Hilfe für Tier und Mensch auf der Straße

Vor elf Jahren rief *fiftyfifty* ein innovatives Projekt im Bereich der Wohnungslosenhilfe ins Leben: *Underdog* - unentgeltliche mobile tierärztliche Hilfe für die vierbeinigen Begleiter von Wohnungslosen. Dass die SozialarbeiterInnen dabei auch mit deren wohnungslosen Frauchen und Herrchen in Kontakt kommen, ist dabei durchaus erwünscht.



Der Underdog-Bus am Rheinufer in der Altstadt, mobile Tierarzt- und Sozialberatungspraxis. Foto: Julia Saputo



Aus dem Straßenhunde-Kalender 2019. Foto: Julia Saputo

Hunde, auch Katzen und andere Vierbeiner, sind nicht selten der einzig noch verbliebene Halt im Leben der Menschen, die, aus welchen Gründen auch immer, aus der Bahn geworfen wurden und ihr Leben auf der Straße verbringen. Obdachlos leistet der Hund Schutz und Gesellschaft, wenn es nachts auf den Straßen einsam wird. Er ist treuer Gefährte, Ansprechpartner, Wärmequelle, Beschützer vor Diebstählen und Angriffen, Freund und Familie in einem. Ein wundervolles Geschöpf, auf das man sich verlassen kann. Egal wohin sein Mensch geht, er ist immer bei ihm. Eine Obdachlose findet dazu klare Worte: „Viele haben Vorurteile gegen Obdachlose mit Tieren. Sie haben keine Vorstellung, was das Tier für jemanden bedeutet, der auf der Straße lebt: Es liebt dich, auch wenn du stinkst oder besoffen bist - anders als viele Menschen.“ Und weil in Notunterkünften Tiere in der Regel verboten sind, verbringen viele Wohnungslose auch im Winter die Nacht lieber im Freien, als ihren vierbeinigen Freund zu verlassen. Von dem Wenigen, was Wohnungslose haben, erhält ihr Hund oft zuerst seinen Teil. Um ihre Lieblinge kümmern sie sich nicht selten besser als um sich selbst. „Dem Hund muss es gutgehen, mein Leben läuft so nebenbei“, äußerte sich eine Betroffene in einem Interview. „Der Hund hat zuerst zu essen. Weil er einfach der beste und treueste Freund ist.“

Bei Wohnungslosen reicht es meist gerade mal so für das Futter der Tiere. Für regelmäßige Tierarztbesuche haben sie nicht die finanziellen Mittel. Umso schlimmer ist es, wenn ihre Tiere krank werden. Die Kosten für einen Tierarzt können Menschen, die auf der Straße leben, nicht aufbringen. Hier bringt das Projekt *Underdog* mit seiner mobilen Tierarztpraxis Hilfe, die Wohnungslose zweimal im Monat mit ihren Hunden und anderen Vierbeinern zur kostenlosen Untersuchung und Behandlung konsultieren können. Der Bus hält jeweils am Burgplatz in der Altstadt und am Kamper Acker in Holthausen. Ein Team aus vier Tierärztinnen und drei Tierärzten, die ehrenamtlich arbeiten, sowie einer tiermedizinischen Fachangestellten und einer Diplom-Sozialarbeiterin kümmert sich im Wechsel um wohnungslose Menschen und deren Tiere. Die Tiere werden einem allgemeinen Gesund-

heits-Check unterzogen, um schon im Frühstadium eventuelle Krankheiten diagnostizieren und behandeln zu können, meist wird eine Prophylaxe durchgeführt, damit sie erst gar nicht krank werden, eine Entwurmung etwa, sie erhalten Flohhalsbänder, werden geimpft und gechippt, erhalten kostenlos Medikamente u. a. m. Manchmal muss ein Tier auch eingeschläfert werden.

„Die Tierhalter unter den Wohnungslosen sind noch nicht ganz unten angekommen. Sie werden durch die Sorge um ihr Tier stabilisiert“, so die Erfahrung des *underdog*-Teams. Aber auch die Halter haben Hilfe bitter nötig. Sie leiden unter Armut, einige sind alkohol- oder drogenabhängig, viele wissen kaum, wie sie ihr tägliches Leben meistern können. Über die Tiere erhält das *underdog*-Team Kontakt zu diesen Menschen. Die Versorgung der Tiere ist ein Baustein für Kontaktaufnahme. Über die Behandlung der Tiere die Menschen zu erreichen, um im Idealfall eine Wiedereingliederung zu bewirken - das ist, kurz gesagt, das Konzept von *Underdog*. Die Betroffenen erhalten Hilfe bei Behördengängen oder der Beantragung von Sozialhilfe, bei organisatorischen Tätigkeiten wie der Anmeldung des Tieres oder dem Abschluss einer Hundehaftpflichtversicherung u. a. m.

fiftyfifty unterstützt auch in diesem Jahr das Projekt *Underdog* wieder mit dem beliebten Straßenhunde-Kalender. Er ist bereits erschienen. Die Fotografin Julia Saputo hat die 12 ausdrucksstarken Hunde-Portraits direkt vor Ort an der mobilen Tierarztpraxis aufgenommen. Einige von ihnen dokumentieren eindrucksvoll auch die enge Bindung zwischen obdachlosen Menschen und ihren Hunden. Der Straßenhunde-Kalender 2019 ist für 10 Euro bei den *fiftyfifty*-Straßenverkäufern zu haben. 5 Euro davon behalten die VerkäuferInnen, die andere Hälfte fließt in das Projekt *Underdog*. ff
Hans Peter Heinrich

Underdog wurde bis zum Jahr 2010 vom Land NRW gefördert. Trotz des großen ehrenamtlichen Engagements summieren sich die Kosten auf bis zu 400.000 Euro jährlich, die nun allein aus Spenden aufgebracht werden müssen. Bitte unterstützen Sie die Arbeit durch eine Spende auf das Konto von *fiftyfifty/Asphalt e.V.* mit dem Stichwort „*underdog*“:

asphalt e.V./fiftyfifty

Stichwort: *underdog*

IBAN: DE35 3601 0043 0539 6614 31 BIC: PBNKDEFF

weitere Infos unter: info@fiftyfifty-underdog.de



Die Tierärztin führt gerade einer Untersuchung durch.

Foto: Julia Saputo

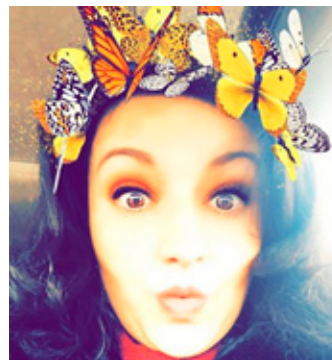
zwischenruf

von olaf cless

Bianca, Miquela und Dorothea

Kennen Sie Bianca Heinicke? Das ist Deutschlands bekannteste Influencerin. Unter dem Titel „Bibis Beauty Palace“ posiert sie tagaus nachtein im Internet und lässt sich von Firmen dafür bezahlen, dass sie deren Produkte zeigt. Macht für sie rund 20.000 Euro pro Foto oder Filmchen. Kennen Sie Lil Miquela? Auch nicht? Miquela ist ebenfalls Influencerin. Kommt aber aus Los Angeles. Auch sie postet täglich Neues aus ihrem Teenagerleben und macht dabei einträgliche Werbung. Sie hat zwar erst 1,3 Millionen Follower, aber das kann noch werden. Lil Miquela ist ein Avatar, es gibt sie quasi garnicht, sie ist nur ein Haufen künstlicher Intelligenz bzw. Dummheit, ursprünglich eine Sexpuppe, die man ein wenig unprogrammiert hat.

Was die Programmiererszene so alles drauf hat, das hat man ja auch auf der letzten Gamescom in Köln gesehen, der weltgrößten Computerspielemesse. „Eines der beliebtesten Spiele“, wusste die *Süddeutsche Zeitung* zu berichten, „ist beispielsweise Battlefield 5, ein Ballerspiel im Zweiten Weltkrieg, das anmutet wie eine spielbare Version von Ernst Jüngers ‚Stahlgewittern‘. Auf der Messe dürfen sich Dutzende Besucher in einem wunderschönen, virtuell nachgebauten Rotterdam



gegenseitig erschießen.“ Frohe Botschaft für alle Gamer: Battlefield 5 kommt im Oktober auf den deutschen Markt. Überhaupt gab es nur frohe Botschaften auf der Gamescom. Die Branche boomt, sie ist auf über 3,3 Milliarden Euro gewachsen, halb Deutschland zockt inzwischen, selbst Senioren sollen ganz verrückt danach sein. Da musste natürlich

Preisfrage: Wer von den dreien ist das? Foto: *instagram*

noch eine Botschafterin aus der Berliner Politik einfliegen und ihre gute Botschaft oben drauf setzen: Dorothea Bär, Staatsministerin für Digitales, stellte der Games-Industrie öffentliche Förderung in Aussicht. Das leuchtet ein: Was ohnehin wächst und wuchert wie blöd, da sollte der Staat unbedingt noch ein paar Millionen reinschmeißen. Wenigstens so lange, bis die deutschen Entwickler endlich mithalten und adäquat absahnen können auf dem Markt der Killerspiele à la Counter-Strike, Call of Duty, Dawn of War III undsoweiter.

Dorothea Bär pflegt seit Jahren innigen und ungeschützten Kontakt zur Game-Industrie und gibt sich selbst gern als Gamerin. Auch sie setzt sich auf Instagram unablässig als lustige Influencerin „Instalover“ in Szene. Kenner loben ihr wächsernes Gesicht auf den Fotos: Es beweist, dass sie digitale Finessen wie den faltenkillenden Beautyfilter beherrscht. Auf die naheliegendste Idee kommen sie freilich nicht: Dorothea Bär ist ein Avatar, die bayerische Antwort auf Lil Miquela.



„Die Stimme erheben!“

Interview mit dem Sänger, Liedermacher
und Schauspieler Konstantin Wecker

Sage nein!

Wenn sie jetzt ganz unverhohlen
Wieder Nazi-Lieder johlen,
Über Juden Witze machen,
Über Menschenrechte lachen,
Wenn sie dann in lauten Tönen
Saufend ihrer Dummheit frönen,
Denn am Deutschen hinterm Tresen
Muss nun mal die Welt genesen,
Dann steh auf und misch dich ein:
Sage nein!

Meistens rückt dann ein Herr Wichtig
Die Geschichte wieder richtig,
Faselt von der Auschwitzlüge,
Leider kennt man's zur Genüge
Mach dich stark und misch dich ein,
Zeig es diesem dummen Schwein
Sage nein!

Ob als Penner oder Sänger,
Banker oder Müßiggänger,
Ob als Priester oder Lehrer,
Hausfrau oder Straßenkehrer,
Ob du sechs bist oder hundert,
Sei nicht nur erschreckt, verwundert,
Tobe, zürne, misch dich ein
Sage nein!

aus einem Lied von Konstantin Wecker 2009

fiftyfifty: Vor allen Dingen in Chemnitz kam es in den vergangenen Wochen zu Aufmärschen von extremen Rechten, die die Tötung eines dort lebenden 35jährigen Deutsch-Kubanners durch Flüchtlinge missbrauchten, um pauschal gegen Nichtdeutsche zu hetzen. Auch anderswo kam es zu Aufmärschen von Rassisten und Neonazis. Wie hast Du die Ereignisse wahrgenommen?

Konstantin Wecker: Es ist mir immer noch völlig unbegreiflich, wie man einer solch verbrecherischen Ideologie hinterherrennen kann. Ich fand es ein wirklich beeindruckendes Signal, dass über 65.000 Menschen zu dem Konzert gegen rechte Gewalt und Hetze unter dem Motto „Wir sind mehr“ gekommen sind und den Rechten nicht die Straße überlassen haben. Warum nur lassen sich Menschen von einer Ideologie faszinieren, die so nachweislich nur Schreckliches angerichtet hat. Ich erinnere mich, dass meine Mama, als ich noch ein junger Mann war, mit mir in München auf einer Demo gegen die Rechten war. „Schau mal, da im Rathaus, da saß einst die braune Brut. Aber die Neonazis heutzutage, die sind ja noch viel dümmer als die Nazis damals! Heute weiß man doch, was aus deren Ideologie geworden ist“, sagte sie damals zu mir.

Wie erklärst Du Dir denn, dass Menschen derart von Hass getrieben sind?

Zuallererst ist es Angst. Es ist diese unglaubliche Angst, die dann bei bestimmten Menschen, die überhaupt nicht zur Reflexion fähig sind, in Hass umschlägt. Diese Menschen haben Angst vor allem: Vor dem Fremden, vor dem Anderen, vor der Unsicherheit, vor dem Unbekannten. In meinem neuen Buch habe ich geschrieben, dass wir eine von Angst getriebene Gesellschaft sind. Eigentlich haben wir vor uns selbst Angst. Denn

„Für mich
sind Wohnungslose
nicht die Asozialen,
denn die Asozialen
sitzen in den
Vorständen
der deutschen
Banken!“

„Wir dürfen nicht die
Sprache der Herrschenden
übernehmen, ihre Interpretation
der Worte.“
Foto: Thomas Brenner

wenn wir uns ehrlich entdecken würden, würden wir jemanden anderen entdecken als den, den wir uns die ganze Zeit vorspielen. Das ist das Entscheidende. Menschen, die sehr in sich ruhen, die sich in irgendeiner Weise gefunden haben, die sind eigentlich nie gehässig. Die kennen keinen Hass.

Regelmäßig kommt es in der Bundesrepublik auch zu Gewalt gegen Wohnungslose, die oftmals von extremen Rechten verübt wird.

Und da sieht man einmal, wie die lügen. Die Rechten sagen doch immer, man solle sich um die Armen bei uns und nicht um die Flüchtlinge und Ausländer kümmern. Und so kümmern sie sich dann um die Wohnungslosen - indem sie diese niedertreten und anzünden. Da sieht man die große, große Lüge der extremen Rechten. Das fällt mir in dieser Sache immer wieder besonders auf!

Wieso sind Menschen in diesem reichen Land überhaupt wohnungslos?

Es ist dieser gnadenlose Neoliberalismus, der für eine bestimmte Schicht der Gesellschaft einen großen Reichtum schafft. Nach außen sieht das dann so aus, als seien wir ein reiches Land. Aber dieser Neoliberalismus züchtet auch große Armut. Wir sehen ja nur so aus, als wären wir reich. Weil wir viele Reiche haben. Und weil wir große reiche Städte haben, wo Reiche das Sagen haben, weil sie zum Beispiel die Immobilien besitzen. Aber was wir nach innen für Armut haben, wird oftmals nicht beachtet, obwohl es himmelschreiend ist. Denken wir doch an die immer stärker um sich greifende Kinderarmut, die immer unsichereren Beschäftigungsverhältnisse, den massiven Anstieg der Leiharbeit und Werkverträge. Das alles fördert doch faktisch faschistoide Wahnideen!

Welche Möglichkeiten siehst Du denn, derlei zu ändern? Schließlich scheint es, als bräuchten viele Men-

schen immer noch jemanden, der unter ihnen steht und nach dem sie treten können.

Ja, das ist das mangelnde Selbstverständnis. Wenn man von sich selbst ein Verständnis hätte, wenn man sich selbst annehmen würde, dann bräuchte man so etwas nicht. Dann bräuchte man nicht nach unten zu treten.

Ich erzähle immer von meinen Begegnungen mit Menschen wie meinem verstorbenen Freund, dem Kabarettisten Dieter Hildebrandt oder dem großen Physiker und Pazifisten Hans Peter Dürr. Die waren zu allen Menschen gleich. Egal, ob es ein Machthaber, ein Politiker, oder ein Obdachloser, Taxifahrer oder Professor war. Sie haben sich nicht im Angesicht des Anderen verändert. Und erstaunlich ist, dass derlei so besonders ist. Es gibt wenige Menschen, die nicht sofort die Fassade wechseln, je nachdem wer ihnen gegenübersteht. Das ist ein mangelndes Verständnis von sich selbst, eine mangelnde Liebe zu sich selbst, muss man fast sagen.

Wohnungslose sind meist auf sich allein gestellt, wenn man von Hilfsangeboten, die auch stets schlecht finanziert sind, absieht. Auch Du selbst kennst Höhen und Tiefen. Gab es mal Ausgrenzungserfahrungen, von denen du persönlich betroffen warst? Oder hast Du Erfahrungen mit Wohnungslosigkeit gemacht?

Als etwa 17-Jähriger hat es mich wie so viele in diesem Alter auf die Straße gezogen. Ich wollte damals als freier Dichter leben. Dann bin ich ab und zu ausgebüchst von daheim, habe auf der Straße gelebt und war im Obdachlosenasyll in München. Armut habe ich erlebt, nicht nur in meiner Kindheit. Wohnungslosigkeit habe ich jedoch selbst in meiner schlimmsten Zeit nicht erlebt. ... Doch, als ich im Gefängnis war (*lacht*).

Sicher hattest Du schon persönliche Begegnungen mit Menschen von der Straße.

Ich war neulich bei einer Organisation für Wohnungslose in Würzburg. Mit denen habe ich gesprochen und habe ein paar Texte vorgetragen.

Dabei fiel mir wieder auf, dass da so kluge Leute dabei waren. Einer sagte, was er denn machen solle, er sei in dieser Gesellschaft einfach nur ein Versager. Und das sei er eigentlich seit seinem 20. Lebensjahr gewesen. Und dem habe ich gesagt: „Für mich seid Ihr nicht die Asozialen, denn die Asozialen sitzen in den Vorständen der deutschen Banken! Da sitzen wirklich diejenigen, die der Gesellschaft schaden! Ihr seid nicht die Versager der Gesellschaft!“ Ich betone auch immer, dass man genau auf seine Worte achten muss. Was ist denn Schlimmes dabei, sich etwas zu versagen? Ich versage mir, Markenkleidung zu kaufen. Ich versage mir, andere



Fortsetzung auf Seite 10

„Was ist denn Schlimmes dabei, sich etwas zu versagen? Ich versage mir, Markenkleidung zu kaufen. Ich versage mir, andere zu bescheißen. Ich versage mir, andere über den Tisch zu ziehen. Ich bin gern ein Versager!“

POESIE IST WIDERSTAND

(mb). Konstantin Wecker, geboren 1947, ist Poet, Sänger, Autor, Schauspieler und Komponist. Er engagiert sich seit Jahrzehnten für Zivilcourage, Pazifismus und Antifaschismus. Er wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u. a. mit dem Erich-Fromm-Preis (2007), dem Ehrenpreis des Bayerischen Kabarettpreises (2013), dem Erich-Mühsam-Preis (2016), dem Deutschen Kleinkunstpreis – Ehrenpreis des Landes Rheinland-Pfalz (2017), dem Bayerischen Staatspreis für Musik – Sonderpreis (2017) und dem Göttinger Friedenspreis (2018). Wenn er nicht gerade auf Tour ist, lebt er in München. Vor Kurzem ist Konstantin Weckers neues Buch „Auf der Suche nach dem Wunderbaren – Poesie ist Widerstand“ erschienen, mit einem Vorwort von Gerald Hüther (Gütersloher Verlagshaus, 15 Euro). Die große Jubiläumstour, die Wecker 2017 anlässlich seines 70. Geburtstages begann, wird er fortsetzen. Viele Zusatzkonzerte stehen aufgrund der großen Nachfrage bereits fest – zusammen mit Jo Barnikel am Klavier, Fany Kammerlander am Cello sowie Jens Fischer (Gitarre), Wolfgang Gleixner (Percussion), Severin Trogbacher (Gitarre) und Marcus Wall (Violine). Termine und weitere Informationen: www.wecker.de



Fortsetzung von Seite 8

„Was wir für Armut haben, wird oftmals nicht beachtet, obwohl es himmel-schreiend ist.“

zu beschließen. Ich versage mir, andere über den Tisch zu ziehen. Ich bin gern ein Versager!

Das kannst Du leicht sagen, weil du als Prominenter in deiner Würde nicht so beschädigt wirst.

Deshalb ist es wichtig, den von Armut betroffenen Menschen die Würde wiederzugeben. Die sie zum Teil natürlich, weil sie so stark von der Gesellschaft geächtet werden, zu verlieren drohen. Und doch, die Würde haben sie nie verloren! Ihre Würde haben viel eher die verloren, die zwanghaft Geschäfte machen müssen und sich an Finanzspekulationen beteiligen. Die haben ihre Würde verloren! Oder irgendwelche Chefs, die Menschen ausbeuten! Wen beutet denn ein Obdachloser aus? Wem schadet er denn?

Dieser Tage erscheint Dein neues Buch. Es trägt den Titel „Auf der Suche nach dem Wunderbaren - Poesie ist Widerstand“. Welche Möglichkeiten bietet die Poesie, Widerstand zu leisten?

Eigentlich kann *nur* die Poesie Widerstand leisten. Wobei Poesie natürlich ein Symbol ist. Wir dürfen nicht die Sprache der Herrschenden übernehmen, ihre Interpretation der Worte. Wir müssen die Sprache wieder neu für uns wiederentdecken. Wir haben uns der neoliberalen Sprache hingegeben – und das alles einfach so angenommen. So, wie es uns die Machthaber gedeutet haben. Ein einfaches Beispiel: Nimm das Wort Steuer. Steuer ist immer negativ belastet. Etwa Steuerflucht, oder auch Steuerparadies. Dabei wäre doch die Steuer in ei-

ner Gesellschaft etwas Selbstverständliches. Natürlich wird mit der Steuer Missbrauch getrieben, wenn ich überlege, was derzeit etwa in Rüstung und Militär gesteckt wird. Aber immer noch finanzieren wir mit unseren Steuern auch Kindergärten, Horte und Schulen. Das ist doch etwas Gutes! Das ist schon ein Beispiel, wie Worte besetzt werden im jeweiligen System, wie dieses neoliberale System die Interpretationshoheit über die Worte gefunden hat. Und was macht die Poesie? Sie stellt das wieder in Frage. Es gibt ein wundervolles Buch von dem italienischen Philosophen Nuccio Ordine. Das heißt „Von der Nützlichkeit des Unnützen: Warum Philosophie und Literatur lebenswichtig sind“. Ein wunderbares Buch! Das sogenannte Nutzlose kann einen unglaublichen Nutzen haben!

Du engagierst Dich mittlerweile seit Jahrzehnten gegen Rassismus, Ausgrenzung und Krieg. Verzweifelst Du dabei nicht manchmal?

Nein! Stell' Dir vor, wie die Welt aussähe, wenn es keine engagierten Menschen gäbe. Stell' Dir vor, all diese Menschen, die gegen Nazis und Krieg auf die Straße gehen, würden das nicht tun. Unsere Welt sähe noch schlimmer aus. Daher verzweifle ich nicht. Diesen Erfolg will ich auch den Neoliberalen und Rechten nicht gönnen! Jetzt ist es vielmehr an der Zeit, Charakter zu beweisen und deutlich die Stimme zu erheben! **ff**

Das Gespräch führte fiftyfifty-Mitarbeiter Markus Bernhardt.

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



Formen der Spiritualität

Das ethnologische und künstlerische Werk von Michael Oppitz im Kolumba in Köln

Im Kolumba treffen sehr verschiedene Entwürfe von Welt und Spiritualität aufeinander. Das Kunstmuseum des Erzbistums Köln zeigt derzeit im Rahmen seiner Jahresausstellung, die u.a. mittelalterliche liturgische Objekte und Bilder mit frühen Zeugnissen des Römisch-Germanischen Museums, aber auch mit heutiger Kunst zusammenführt, einen Einblick in das

Lebenswerk von Michael Oppitz. Michael Oppitz wurde 1942 in Schlesien geboren. Er hat Ethnologie, Soziologie und Sinologie in Berkeley, Bonn und Köln studiert, seit 1965 hält er sich für ethnologische Forschungen immer wieder am Himalaya auf.

Im Rheinland der 1970er Jahre aber kam er mit der damaligen Kunstszene in Kontakt, besonders mit Candida Höfer, Joseph Beuys, Sigmar Polke und Lothar Baumgarten - vor allem mit Baumgarten hat er künstlerische Projekte gestartet wie die Ausstellung „Rabe“ 1974 in der Galerie von Konrad Fischer in Düsseldorf. Ein Bezugspunkt war Marcel Broodthaers' „Adlermuseum“, das alle möglichen Darstellungen an Adlern im Sinne einer Kritik an herkömmlichen Ausstellungen vereinte. Baumgarten und Oppitz haben ihrerseits bei Konrad Fischer den Blick auf vergessene Völker gelenkt, indem sie 49 Federn mit den Namen indigener Gruppen Nordamerikas versehen und wie auf einer Weltkarte an der Wand befestigt haben: Auch das ist jetzt im Kolumba zu sehen. Oppitz selbst war da schon in der Ethnologie angekommen, die er bis heute vor allem als Feldforschung versteht. Von 1991 bis zu seiner Emeritierung 2008 lehrte er als Ordinarius an der



Michael Oppitz, Filmstill aus: Schamanen im Blinden Land, 1978-80, 16 mm, HD-Fassung, 223 min, © M. Oppitz, Ausstellung KOLUMBA, Köln

Universität Zürich und leitete in dieser Zeit das dortige Völkerkundemuseum. Heute lebt er in Berlin.

Was Oppitz in seiner Arbeit gelingt und nun im Kolumba vermittelt wird: Er lässt die Rolle der Schamanen er-

fahrbar werden. Dazu gehört ein Feld aus 25 Rahmentrommeln aus den verschiedenen Regionen Hochasiens: als ästhetische Kartographie und serielle Typologie, die unterschiedliche Töne und Rhythmen sichtbar macht. Auch zeigt das Kolumba seinen monumentalen Film „Schamanen im Blinden Land“ (1978-80) mit Beschreibungen der Rituale himalayischer Geistlicher. Oppitz hat ihn cineastisch eindrucksvoll umgesetzt, ohne aber die verschiedenen Disziplinen gegeneinander auszuspielen. „Erörtern wir Kunst und Ethnologie nicht als antagonistisches oder gar als dialogisches Spiel“, hat er unlängst in einem Interview gefordert. Seine Ausstellung inmitten der Ausstellung spirituell aufgeladener Kunst und Kultur erweist sich als Erweiterung unserer christlich geprägten Perspektive und ihrer Riten. Und, ein Nebeneffekt: Sie trägt dazu bei, die Kunst von Polke oder Baumgarten besser zu verstehen. **ff**

Thomas Hirsch

Michael Oppitz - Bewegliche Mythen, bis 3. Dezember im KOLUMBA in Köln, www.kolumba.de

neulich



Mit abgründiger Kunst ist nicht zu spaßen. Foto: Hauschild

Sicher durch den Kunstbetrieb

Auf Kunst kann man ganz schön hereinfallen. Und das im wahrsten Sinne. In einem portugiesischen Museum ist kürzlich ein Besucher zwei Meter in die Tiefe gestürzt. Er hatte das pechschwarze Loch, das da ein britischer Künstler installiert hatte, bloß für eine gekonnte Bodenbemalung gehalten. Die Warnschilder und Sicherheitsinstruktionen im Hause dürften ihn als gewieften Kunstkenner nur erst recht von der Harmlosigkeit des Objekts „Abstieg in die Unterwelt“ überzeugt haben. Zum Glück kam er mit dem Schrecken und glimpflichen Verletzungen davon. Da man auf Kunst auch sonst, ohne direkte körperliche Schäden, hereinfallen kann, indem sie einen öd und leer, rat- und sprachlos zurücklässt, habe ich mir jetzt Die *Kunstkritik-Scheibe* zugelegt – „Das Allzweckwerkzeug für den Kunstdialog“. Man dreht daran und stellt sich, aus über 50.000 Kombinationsmöglichkeiten, eine Vier-Komponenten-Phrase zusammen. Zum Beispiel: *Die Komposition verhandelt stringent den Bildraum*. Oder: *Die Rhythmisierung evoziert mimetisch das Orgiastische*. Mit derlei gewichtigen Statements ist man auf Vernissagen, Finissagen und sonstigen Etagen immer auf der sicheren Seite. Und was sagt uns die Scheibe zum bodenlosen Fall ins schwarze Loch, neulich in Porto? *Der Farbauftrag simuliert haptisch die Relativität*. Oder so. *olaf cless*

Komm mit uns - verschenke deine Zeit



Wie Mentoren bei Kindern die Leselust wecken. Und warum das Engagement dieser Ehrenamtlichen so wertvoll ist. *Von Carla Meurer*

Wer sich in ein Buch vertieft, kann auf Reisen gehen – wenn nicht sogar durch die Luft fliegen. *Foto: Carla Meurer*

An meinem Schreibtisch hängt eine selbstgemalte Postkarte: „Tolt, dass es Mentor gibt danke (mit Herzchen) Soraya 9 Jahre“. Die Karte ist aufgeteilt in vier Felder. Zu sehen sind in einer Zeichnung Soraya und ihre Mentorin (die eigentlich auch eher wie ein kleines Mädchen aussieht). Sie sitzen auf einem Sofa. Im nächsten Feld der Text inklusive kleinem Fehler. Dann ein großes Herz und zuletzt wieder die beiden auf dem Sofa, diesmal mit einem Buch.

Auf der Karte findet sich alles, worum es bei Mentor geht: Um Zuwendung, ein gemütliches Beisammensein, um Bücher natürlich, und das alles immer wieder. Jede Woche finden mehr als 400 solcher Treffen an Düsseldorfer Schulen statt. Die Mentoren, lesebegeisterte Erwachsene jeden Alters, treffen sich mit einem Kind wie Soraya. Zu zweit bilden sie ein Mentor-Tandem und kommen wöchentlich für eine Stunde an der Schule des Kindes zusammen, um gemeinsam auf eine Reise durch die Welt der Bücher zu gehen.

Kinder brauchen den Austausch über das Gele-

sene und einen Ansprechpartner für Fragen und Assoziationen. Immer mehr Kinder wachsen jedoch ohne Bücher und Geschichten auf. In einer Welt von Fernsehen, Computer und Smartphone erscheint das Buch als langweilige Alternative. Oft steht den Kindern zu Hause keine geeignete Lektüre zur Verfügung oder es mangelt an einer Person, die sich mit dem Kind und dem Medium Buch auseinandersetzt.

In den Mentor-Stunden geht es um Kommunikation im weitesten Sinne, um Sprache, um Geschichten und Spiel, und im Zentrum steht immer wieder das Buch. Durch die regelmäßigen Treffen und weil dabei Freude definitiv vor Leistung steht, sind Mentor-Stunden beliebt und wirkungsvoll. Die Idee kommt aus Hannover und hat mich intuitiv überzeugt, als ich 2008 das erste Mal davon hörte. So sehr, dass ich den Verein in Düsseldorf ins Leben rief. Jedes Kind sollte richtig lesen lernen. Und vielleicht könnten Mentoren hierbei helfen.

Welche enorme Bedeutung die Eins-zu-eins-Beziehung von Mentor und Kind und alle anderen

Aspekte des Programms haben, das wurde mir erst nach und nach klar. Ein Punkt jedoch erschien mir von Anfang an besonders wertvoll: Es ist der menschliche Kontakt, der durch Mentor zwischen Generationen und oft auch zwischen kulturellen und sozialen Schichten entsteht.

Durch die technische Entwicklung der vergangenen Jahre, besonders durch die Einführung des Smartphones, hat sich unsere Art zu kommunizieren von einer direkten Kommunikation zu einer eher indirekten entwickelt. Wir kommunizieren zwar ständig, aber doch oft so, dass man es wohl kein Gespräch nennen kann. Manchmal bekommt man nicht einmal eine Antwort.

Viele Kinder und Jugendliche besitzen bereits ein Smartphone, haben also Zugang zum Internet und damit zu allem, was man sich nur vorstellen mag. Einige von ihnen machen in sozialen Netzwerken Erfahrungen von Mobbing, ob als Opfer oder Täter. Viele fühlen sich gestresst und unter Kommunikationszwang. Mit einiger Ungläubigkeit und leichtem Gruseln beobachte ich, welche Ausdrucksformen das menschliche Bedürfnis nach Anerkennung im Netz findet. Oft bekommt der die meisten Klicks, der nicht zögert, eine Anstandsgrenze zu überschreiten, und in den „sozialen“ Netzwerken mündet die Hoffnung auf möglichst viele Likes in der permanenten Zurschaustellung der eigenen Person. Das Äußere scheint mehr und mehr an Bedeutung zu gewinnen.

Bevor ich den Verein ins Leben rief, hatte ich ehrlich gesagt noch keine Düsseldorfer Schule von innen gesehen und auch keine Vorstellung davon, wie viele Schulen es gibt oder wie Schulalltag heute aussieht. Ich selbst war 1997 zum Studium in die Stadt gekommen und der Liebe wegen hier geblieben. Meine eigene Grundschulzeit lag eine ganze Weile zurück, noch dazu bin ich auf dem Land aufgewachsen. Durch meine Familie, in der es drei Pädagogen gibt, war ich wahrscheinlich für das Thema sensibilisiert und sprach mit Freunden und Familie über die Idee, Mentor in Düsseldorf zu gründen.

Ich fand Mitstreiter in meiner Freundin Petra Knyrim, die in ihrem Grafik-Büro für den Verein direkt Platz an einem Schreibtisch und im Bücherregal schaffte. Mein Mann Andi, Bassist bei den Toten Hosen, ist für eine sinnvolle Sache immer zu haben, und meine Schwester Eva Varol, die glücklicher Weise inzwischen ebenfalls in Düsseldorf zu Hause ist, war auch direkt mit von der Partie. Thomas Stricker, Bildhauer und Petras Mann, war schnell überzeugt, und unser Steuerberater bot sich an, als er gerade die Satzung des Vereins prüfte. So jemanden kann man immer gut gebrauchen. Die siebte im Bunde ist Carmen Winterberg, die erst zögerte und dann doch diejenige wurde, die den Verein in Düsseldorf maßgeblich mit aufgebaut hat. Wir alle tra-

fen uns im Oktober 2009 in Flingern, um Mentor ins Leben zu rufen, und nicht viel später fanden hier die ersten Gespräche mit potentiellen Mentoren statt.

Die erste Schule, bei der wir mit unserer Idee vorstellig wurden, war die Grundschule Flurstraße in Flingern. Im Gespräch mit der Schulleitung erfuhren wir, dass man spontan Bedarf für schätzungsweise 50 Schüler sehe. So viele Mentoren würde man allerdings wegen der 1:1-Betreuung gar nicht unterbringen, denn Mentor-Stunden werden in den Schulalltag integriert.

Als Ansprechpartnerin im Verein und während meiner Tätigkeit als Mentorin habe ich seither unzählige Gespräche mit Schulleitern, Pädagogen und aktiven Mentoren geführt und konnte mir ein etwas klareres Bild von den Herausforderungen machen, die (Grund-)Schulen zu bewältigen haben. Neben den äußeren Gegebenheiten wie Platz- und Personalmangel sind Schulklassen auch sehr heterogen. Jedem Kind gerecht zu werden, ist kaum möglich.

Da gibt es Kinder, die aufgeweckt sind und in ihren Familien frühe Förderung erhielten. Die vielleicht sogar schon ein wenig lesen können, wenn sie in die Schule kommen oder zumindest ganz heiß darauf sind, lesen zu lernen, und die zu Hause mit ihren Eltern üben können. Und dann gibt es eben noch potentielle Mentor-Kinder: Kinder, die vielleicht schon vor der Schule zwei Stunden Fernsehen geschaut haben; die dafür aber kein ordentliches Frühstück hatten; Kinder, die zu Hause kaum beachtet werden oder in der Familie immer wieder in Konflikte geraten. Manche Eltern haben nicht genug Zeit, andere keine Lust und die dritten wissen es nicht besser.

Einige Kinder haben Defizite in der Sprache und brauchen ein wenig Hilfe bei der Erweiterung des Wortschatzes oder Übung in der deutschen Grammatik, weil sie ihre Muttersprache zwar beherrschen, aber eben Deutsch noch nicht so gut. Und seit einiger Zeit gibt es in vielen Klassen auch Schüler, die die deutsche Schrift und Sprache ganz neu erlernen müssen. Im übrigen belegen Studien, dass der soziale Hintergrund einen viel größeren Einfluss auf die Lesekompetenz eines Schülers hat als etwa der Migrationshintergrund. Und über unsere Flüchtlingskinder kann man nur sagen, dass sie zu den Motiviertesten unserer Mentor-Kinder gehören und Schule und Lernen für sie oft einen hohen Stellenwert haben.

Ein Mentor ist nicht nur Lesevorbild, er lebt Werte wie Verlässlichkeit, Toleranz und Freundschaft vor. Er ermutigt, ist freundlich, geduldig und zugewandt.



Foto: Anne Domdey

**Mentor – Die Leselernhelfer
Düsseldorf e.V.**

Sie möchten uns unterstützen?

Wir freuen uns darauf, von
Ihnen zu hören.

info@mentor-duesseldorf.de

0211 46 84 03 05

www.mentor-duesseldorf.de

Am **6. 10.** präsentiert sich
Mentor im Rahmen der Ehren-
amtsmesse Düsseldorf, Corneli-
usplatz, 11-18 Uhr. Mentor gibt
es bundesweit, im Rheinland u.
a. in Bonn, Krefeld, Leverkusen,
Mönchengladbach, Neuss und
Ratingen. Siehe [www.mentor-
bundesverband.de](http://www.mentor-bundesverband.de)

Carla Meurer, Jahrgang 1975,
ist Grafik-Designerin und Foto-
grafin und seit 2009 Vorstand
des Vereins Mentor – Die Lese-
lernhelfer Düsseldorf e.V.

Lesen ist eine Schlüsselkompetenz. Nur wer Sinn erfassend lesen und Texte richtig nutzen kann, wird sein berufliches und privates Leben erfolgreich und erfüllend gestalten können. Die Fähigkeit zu lesen ermöglicht ein lebenslanges Lernen. Darüber hinaus formt Lesen und die Auseinandersetzung mit dem Geschriebenen den Lesenden aktiv in hohem Maße. Sie verleiht ihm Zugang zu Sprache und Imagination. Wer Sprache beherrscht, kann argumentieren. Und wer sich in ein Buch vertieft, kann auf Reisen gehen, ohne das Zimmer zu verlassen. Lesen kann noch viel mehr: Empathie wird geschult, ein Repertoire von Verhaltenmodellen geschaffen, durch Lesen wird Stress abgebaut und vieles mehr.

Mentoren sind nicht darin ausgebildet, einem Kind das Lesen beizubringen. Ihr wichtigstes Werkzeug ist die Begeisterung. Emotion und Erleben sind eng miteinander verknüpft und positive Erfahrungen und Motivation wirken sich direkt auf das Lernverhalten aus. Sie machen neugierig und verlangen nach mehr. Negative Gefühle, weil man zum Beispiel etwas nicht kann oder versteht, führen dagegen zu ausweichendem Verhalten. Ein Kind behauptet dann gerne, es wolle gar nicht lesen lernen, es interessiere sich nicht für Bücher, und langsam formt sich in ihm vielleicht der Gedanke, dass es einfach zu doof ist, um lesen zu lernen. Das nächste Mal, wenn das mit dem Lesen nicht klappt, fühlt sich das Kind in seiner Meinung bestätigt.

Mentoren halten dagegen und schaffen immer wieder positive Erfahrungen mit dem geschriebenen Wort, sei es mit einem Buch, einem Wörterrätsel, einem Witz oder einer Fußballzeitschrift. Sie sorgen dafür, dass das Kind nochmal einen neuen Versuch wagt und wieder an sich glaubt. Die Eins-zu-Eins-Beziehung ist essentiell. Denn der Mentor kann ganz individuell auf die Interessen und Fähigkeiten eines Kindes eingehen. Und wenn keiner da ist, der einen auslachen könnte, vielmehr jemand, der motiviert und unterstützt, dann kann man ja vielleicht doch versuchen, wie sich das so anfühlt, zu lesen.

Jedes Mentor-Tandem ist individuell, und oftmals sind Einfallsreichtum und Ausdauer beim Mentor gefragt. Denn sicher liebt jedes Kind Geschichten, aber jedes wohlmöglich andere. Und natürlich fällt einem das Lesen-Lernen auch nicht einfach in den Schoß. Der Lernerfolg ist jedoch nur ein Aspekt, denn bei Mentor geht es um viel mehr. Ein Mentor ist nicht nur Lesevorbild, er lebt Werte wie Verlässlichkeit, Toleranz und Freundschaft vor. Er ermutigt, ist freundlich und geduldig. Er ist interessiert und versucht zu begeistern. Mit anderen Worten, ein Mentor ist zugewandt. Zugewandtheit ist das, wonach jeder Mensch sich sehnt. Man kann es auch Aufmerksamkeit nennen.

Viele Kinder kennen die ungeteilte Aufmerksamkeit eines Erwachsenen in dieser Form nicht, immerhin exklusiv, eine ganze Schulstunde lang. Noch dazu eines Erwachsenen, der nicht die Fehler betont, sondern die Stärken sucht, der keinem vorgeschriebenen Fahrplan folgt, sondern auf Interessen eingeht und Neugier fördert. Jemand, der an einen glaubt.

Das Herzstück von Mentor, das sind für mich diese vielen kleinen Freundschaften auf Zeit zwischen Menschen, die sich sonst nie begegnet wären. Diese Stunden, die vom Geist der Wertschätzung getragen sind. Von Respekt, Interesse und Wohlwollen. Nur wer Wertschätzung erfährt, kann seinen eigenen Wert erkennen. Wertschätzung vergrößert das Selbstwertgefühl - beim Empfänger wie beim Geber. Sich in und für die Gesellschaft zu engagieren, Einblick zu erhalten in andere Lebensrealitäten und in einen jungen Menschen zu investieren, das ist Bereicherung im wahrsten Sinne, nämlich etwas, das das eigene Leben reich macht. Mentor, das ist Arbeit am Individuum - auch am eigenen.

Etwa 1700 Düsseldorfer Kinder durften bislang erfahren, was es heißt, einen eigenen Mentor zu haben. Jemand, der - einfach nur so, weil er es möchte - jede Woche an die Schule kommt. Jemand, der sich ernsthaft interessiert. Der wissen möchte, wie es einem geht und was man so erlebt hat und der auch Zeit genug hat, sich die Antwort anzuhören und nachzufragen. Jemand, der sich daran erinnert, was in der letzten Woche besprochen wurde und der Bücher mitbringt, die er für mich ausgesucht hat. Der eine Stunde voller Spiel, Spaß und Büchern mit mir verbringt. Qualitätszeit. Für mindestens ein Jahr wird ein Kind von seinem Mentor begleitet. Dieses Engagement ist allemal seine Zeit wert.

Oft sagt man so daher, jeder könne etwas aus seinem Leben machen, doch das ist eindeutig zu kurz gedacht. Wie schwer mag es sein, seine Persönlichkeit zu entfalten, wenn man mit Schwierigkeiten startet und zu wenig Unterstützung findet? Unsere Vision ist es, dass jedes Kind, welches noch nicht erlebt hat, dass man mit Büchern eine gute Zeit erleben kann, jedes Kind, das Unterstützung bei der Überwindung von Leseschwierigkeiten benötigt, einen Mentor an die Seite gestellt bekommt. Jedes Schuljahr von neuem.

Mentor wirkt im Kleinen und dennoch ist die Wirkung groß. Ich möchte mich von Herzen bedanken bei allen, die sich bei und für Mentor engagieren, ob als Mentor, Schulkoordinator, in der Vereinsarbeit oder in Form von finanzieller Unterstützung.

Mein Gefühl, dass Mentor wichtig und richtig ist, hat sich mittlerweile vielfach bestätigt. Doch ohne all die Menschen, die den Verein zum Leben erwecken, wäre Mentor nichts weiter als eine schöne Idee. **ff**

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de



MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle Clara-Vahrenholz-Tierheim
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Aikido

Harmonischer Weg
der Lebensenergie
Training für Erwachsene
und Kinder

Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 - 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

**GEMEINSAM BEWEGEN WIR
AUSSERGEWÖHNLICHES**

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

www.amnesty-duesseldorf.de/eilaktionen.html

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

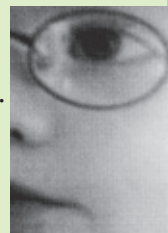


TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

TIAMAT druck GmbH

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

■ Luisenstraße 69
 40215 Düsseldorf
 Telefon 02 11 . 38 40 390
 Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
 www.tiamatdruck.de

SchülerInnen präsentierten ihre Kunst bei *fiftyfifty*

(ff). Ende August gab es in der *fiftyfifty*-Galerie eine besondere Multimedia-Präsentation. Unter dem Motto KUNST TRIFFT STRASSE erstellten SchülerInnen des Lore-Lorentz-Kollegs eine ganze Ausstellung. Schon seit fünf Jahren designen die Gestaltungstechnischen Assistenten der Lore-Lorentz-Schule zusammen mit *fiftyfifty* Postkarten für Wohnungslose, die dann jährlich auf einer Weihnachtsfeier an alle *fiftyfifty*-VerkäuferInnen verschenkt werden. Ziel dabei ist, diese gewinnbringend auf der Straße weiterzuverkaufen. Diesen Ansatz haben die jungen GestalterInnen im letzten Schuljahr zum Anlass genommen, um darüber hinaus noch weitere Kunstwerke zum Thema „Wohnungslosigkeit“ zu entwerfen. Am 30.08. wurden daher erstmalig Kunstwerke der SchülerInnen aus den Bereichen Malerei, Grafik, Plastik, Objekt, Fotografie und Videokunst in den Räumen der *fiftyfifty*-Galerie gezeigt. Daneben wurde ein von den SchülerInnen geplantes und organisiertes Rahmenprogramm geboten, bei dem es selbst geschriebene Gedichte sowie musikalische Beiträge der Band *Black Vino*, deren Sängerin ebenfalls eine Schülerin der Lore-Lorentz-Schule ist, zu hören gab. Die SchülerInnen freuten sich über zahlreiche interessierte Gäste, nicht nur aus den Eltern- und Lehrerkreisen.



Nachwuchskunst zum Thema Wohnungslosigkeit in der *fiftyfifty*-Galerie. Foto: ff

Hier sieht Sie jeder.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 30.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement.**

Tel. 0211. 9216284

18FF01 Inh.: H. Alkalic

Hotel-Restaurant Orsoyer Hof

Hafendamm 2 • 47495 Rheinberg-Orsoy
 Tel.: 02844 2111 • www.orsoyerhof.de
 Mo.-So. 11:30 - 24:00 Uhr - Kein Ruhetag!
 Küche durchgehend von 11:30 - 22:30 Uhr

GUTSCHEIN

Zwei Essen, eins bezahlen!

Bei Vorlage dieser Anzeige vor der Bestellung erhalten Sie das 2. günstigere/wertgleichere Essen GRATIS. Gilt nicht an Feiertagen, Mutter-, Vater-, Sonntag, Gruppenveranstaltungen. Nicht kombinierbar. Keine Barzahlung! Gültig bis: 30.11.2018

Tolle Terrasse oder Hochzeitslocation!



v.l.: Dr. Tim Lukas, Kai Hauprich, Nina Rudolf, Charlyn Eisenlauer sowie die Wohnungslosen Rüdiger und Mario (letzterer nicht auf dem Bild) referieren über Angsträume. Foto: ff

Angsträume obdachloser Menschen

(ff). Ende August wurden die Ergebnisse einer Projektrecherche zum Thema „Angsträume obdachloser Menschen“ im Düsseldorfer Kulturzentrum *zakk* vorgestellt. Das Forschungsprojekt war eine Kooperation der Hochschule Düsseldorf, der Universität Wuppertal, *fiftyfifty* und dem *zakk*. Zusammen mit Kai Hauprich, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Hochschule Düsseldorf, befragten Studentinnen der Sozialarbeit, Charlyn Eisenlauer und Nina Rudolf, Wohnungslose zu ihren persönlichen Angsträumen in Düsseldorf. Dabei zeigte sich: Die Orte an denen sich Betroffene unwohl fühlen, decken sich mit denen der Mehrheitsgesellschaft - nur können sich Wohnungslose diesen kaum entziehen. Die Willkür, mit der sie vertrieben werden, benannten Betroffene als eines ihrer größten Probleme: In der Stadt sitzen und Alkohol konsumieren – bei Partygängern geduldet, bei augenscheinlich Wohnungslosen weniger. „Sie fragen sich, wann sie sich wo und wie lange aufhalten dürfen, warum sie an einem Tag dort sitzen dürfen und es am nächsten Tag wieder verboten wird und ob es von einzelnen Personen abhängt, was erlaubt sein soll und was nicht“, so Hauprich. Die Aufklärung Betroffener über ihre Rechte und Pflichten wurde als Wunsch der Befragten genannt und wird in geeigneter Form publiziert werden. Mehr zu den Ergebnissen sowie ein Video unter *fiftyfifty.de*.

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
 Telefon 0211 – 46 96 186
 Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
 ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

SKFM
 SOZIALDIENT KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
 Münsterstraße 334
 40470 Düsseldorf
 www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
 Fax: 0211 - 15 79 69 36
 info@antiquariat-lenzen.de

Zahl der Wohnungslosen hat sich in Düsseldorf verdoppelt

(RP). Die Zahl der Menschen ohne Wohnung hat sich in Düsseldorf von 2016 auf 2017 mehr als verdoppelt, wie aus der Wohnungsnotfallberichterstattung des Landes NRW hervorgeht. Demnach wurden am Stichtag 30. Juni 2016 für Düsseldorf 2.389 wohnungslose Menschen gezählt. Ein Jahr später waren es 4.933. Ein Anstieg um 106 Prozent. Durch die Stadt untergebracht waren 2016 nur 910 der 2.389 Menschen. Die übrigen 1.479 wurden durch freie Träger untergebracht. Im Jahr 2017 betreute die Stadt 3.601 der 4.933 Wohnungslosen. Ein Anstieg um das Dreifache. Erstmals wurden auch wohnungslose Flüchtlinge in die Statistik einbezogen. Viele, die ein Aufenthaltsrecht bekommen haben, finden in Düsseldorf keine Wohnung und leben weiter in den Gemeinschaftsunterkünften. Die stark gestiegenen Zahlen sollten ein Warnsignal für die Sozial- und Wohnungsbaupolitik in Düsseldorf und ganz Deutschland sein, erklärte *fiftyfifty*-Sozialarbeiterin Julia von Lindern gegenüber der *Rheinischen Post*: „Es fehlt insgesamt an sozialem Wohnraum. Ob für Wohnungslose, Geflüchtete oder einfach die Krankenschwester oder den Polizisten – in Düsseldorf gibt es nicht genug bezahlbare Wohnungen.“ *fiftyfifty* engagiere sich zwar vornehmlich für Obdachlose, nicht für Flüchtlinge. „Zwischen diesen beiden Gruppen gibt es aber keine Konkurrenz, sondern beide sind – was die Wohnungssuche angeht – in Not.“



Nicht nur in Düsseldorf mangelt es an sozialem Wohnraum. Foto: ff

zakk...
Oktober 2018

- 1.10. Viva con Agua Düsseldorf offenes Treffen jeden 1. Montag im Monat
- 3.10. Sawa - Weiter geht's! Ein Abend mit German LifeStyle und Oriental Jazz
- 7.10. Damien Jurado Songwriting from USA
- 9.10. Katinka Buddenkotte liest „Liebling der Schwerkraft“
- 12.10. Elektro Swing Party Die große Düsseldorfer Charleston und Elektro-Swing Party.
- 14.10. Global Brunch Die Rechte der Frauen
- 15.10. Çiğdem Akyol Vortrag & Diskussion über aktuelle Entwicklungen in der Türkei
- 16.10. Beka Adamaschwili Der Georgier liest aus seinem Roman „Bestseller“
- 18.10. Antje Schomaker Hamburgs neue Songwriter-Hoffnung
- 22.10. Meridian Brothers Worldmusic & Progressive Pop from Bogotá
- Mi. 24.10. The Garden Electro Punk from California
- 27.10. clublaut.zakk: Zielaufgabengesetz Schreib-/ Performance Workshop zum neuen Polizeigesetz
- 28.10. 64 Felder, die die Welt bedeuten Matinee des Heinrich Heine Salon e.V.
- 28.10. Fil Die Stimme Berlins mit seiner Jubiläumsshow im zakk!
- 29.10. Jazzslam Live-Improvisationen von vier Poet*innen und einer Band
- 29.10. Baskenland Infos u. Konzert mit Liher

Tickets unter www.zakk.de
Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf

Gericht gegen neuen Eigentümer von Obdachlosenhaus



Wohnungstür weg. Einer der betroffenen Mieter auf der Lessingstraße. Foto: ff

(NRZ). In dem Mietshaus auf der Düsseldorfer Lessingstraße, in dem ehemals Wohnungslose leben und das durch die Ordensgemeinschaft, heute franzfreunde, an einen Berliner Investor verkauft wurde, gab es in den letzten Monaten erneut Ärger mit dem neuen Eigentümer, der die unliebsamen Mieter offenbar versucht loszuwerden. Er veranlasste den Ausbau von Wohnungstüren. Unter dem Vorwand, dies sei für Renovierungsarbeiten notwendig, wurden die Türen kurzer Hand entfernt. Die Bewohner benachrichtigten die *fiftyfifty*-Sozialarbeiter. Rechtsanwalt und *fiftyfifty*-Unterstützer Jasper Prigge erwirkte schließlich eine einstweilige Verfügung gegen den Ausbau. Die Grundstücksgesellschaft legte Widerspruch ein. In einer Verhandlung vor dem Amtsgericht Düsseldorf wurde die Rechtsauffassung der Mieter auf der Lessingstraße 25 bestätigt: Das Gericht war der Auffassung, dass die erlassenen einstweiligen Verfügungen bestehen bleiben sollten. Die HMS 2. Grundstücksgesellschaft hat sodann einem Vergleich zugestimmt, in dem sie es zu unterlassen hat, die Wohnungstüren auf den Etagen auszubauen. Die Verfahrens- und Vergleichskosten muss die HMS tragen. Durch diesen Vergleich wurden die Rechte der Mieter gewahrt und die HMS 2. Grundstücksgesellschaft in ihre Schranken gewiesen. Kurz darauf griffen sie trotzdem zu neuen Schikanen: Der Kabelanschluss wurde entfernt, so dass die Mieter keinen Fernsehempfang mehr haben.

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.



silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:

münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

Armut geht uns alle an

Von Bettina Kenter-Götte

Über 900 Armentafeln versorgen mittlerweile rund eine Million Menschen, denen das Geld für Grundnahrungsmittel fehlt; vielerorts ist jedes vierte Kind auf das staatliche Existenzminimum angewiesen.

Obwohl die „Agenda 2010“ immer wieder Medienthema ist und „Fördern und Fordern“ ein effektvoller Slogan, weiß kaum jemand, was ein Leben mit „Hartz IV“ tatsächlich bedeutet. Eine neue Arbeitsstelle zu finden, ist oft schwierig: Einladungen zu Vorstellungsgesprächen erfolgen auch bei Hochqualifizierten oft erst Monate nach der Bewerbung; Alleinerziehende können nicht jede Stelle annehmen; ältere ArbeitnehmerInnen und Mütter nach der Familienpause haben es ohnehin schwerer bei der Stellensuche. Ein Jahr vergeht da allzu rasch. Doch wer (oft nach jahrzehntelanger Erwerbsarbeit) arbeitslos wird, gilt bereits ein Jahr später als „langzeitarbeitslos“, bekommt dann - auch nach langjähriger Beitragszahlung - kein „Arbeitslosengeld“ mehr und muss eigene Rücklagen aufbrauchen, die oft als Notgroschen fürs Alter gedacht waren. Wenn Ersparnisse kaum vorhanden sind oder fehlen, bleibt nur das „Arbeitslosengeld II“, kurz ALG II, besser bekannt als „Hartz IV“.

Arbeitslosigkeit kann fast jedeN treffen, unabhängig von (Aus-) Bildung, Beruf, Motivation und Lebensleistung: Mehr als 15 Prozent der Arbeitslosen haben einen akademischen Abschluss; 40 Prozent der Alleinerziehenden (zu 90 Prozent Frauen) und immer mehr Vollzeitkräfte im Niedriglohnsektor müssen Leistungen beantragen; freie Bühnen- und Medienschaffende, nicht verbeamtete Lehrkräfte (SZ berichtete), HochschulabsolventInnen, Kranke, Behinderte und pflegende Angehörige sind zumindest zeitweise oder zusätzlich darauf angewiesen. Rund die Hälfte der Hartz-IV-Beziehenden sind „Aufstockende“; nur ein kleiner Teil davon - bei manchen Jobcentern nicht mehr als zehn Prozent - ist schon seit mehreren Jahren ohne Arbeitsstelle, also tatsächlich „langzeit“-arbeitslos. Seit Einführung von Hartz IV haben insgesamt 18,2 Millionen als „Leistungsbeziehende“ Bekanntschaft mit dem Jobcenter gemacht; über 900 Armentafeln versorgen mittlerweile rund eine Million Menschen, denen das Geld für Grundnahrungsmittel fehlt; vielerorts ist jedes vierte Kind auf das staatliche Existenzminimum angewiesen. Wer da sagt, „uns geht es gut“, zählt diese vielen nicht mehr mit.

ALG II bedeutet, Akten zu wälzen und Sozialgesetze zu studieren. Ein Antrag mit allen Unterlagen umfasst 50 Seiten und mehr; die Rechtslage ist kompliziert; dicke Ratgeber für Betroffene gleichen juristischen Fachbüchern. Die Antragsbearbeitung dauert nicht selten mal drei Monate. Wie überbrückt diese Zeit, wer kein Geld hat und keinen Überziehungskredit? Viele Betroffene trauen sich nicht allein zum Amt. Zwar darf die Unterschrift unter

die „Eingliederungsvereinbarung“ nicht mehr erzwungen werden (denn die Vertragsfreiheit ist grundgesetzlich geschützt); doch wer weiß das? Wie erfahren Betroffene von ihren Rechten? Sogar für Sozialarbeiter und Rechtskundige ist ein „ALG-II-Bescheid“ schwer verständlich und kaum nachvollziehbar; 70-80% der Bescheide sind fehlerhaft. Klagen sind zahl- und oft erfolgreich; dabei geht es nie um große, aber um existenzielle Summen. Der „Eckregelsatz“ beträgt derzeit 416 Euro monatlich; das soll für Essen und Trinken, Nahverkehr, Kleidung, Haushalts- und Körperpflege, für Strom und Kommunikationsmittel, Versicherungen, Renovierung, Reparaturen und Neuanschaffungen, für Bewerbungsmaterial, Medikamente, Brille und Zahnersatz reichen und für alles andere, was der Mensch so braucht.

Je länger die Armut dauert, desto schwieriger wird es; wenn die Schuhe abgelaufen sind und der Wasserhahn tropft, wenn der Vorratsschrank und die Druckerpatrone leer sind oder der PC kaputt und der zwei Jahre im voraus bezahlte Beitrag für den Sportverein ausgelaufen ist, spätestens dann wird klar, dass ein Leben mit 416 Euro Armut bedeutet. Das reale Existenzminimum ist hierzulande bei ca. 680 Euro² anzusetzen. Unter diesem Limit ist (wie von Experten errechnet und nachgewiesen) ein menschenwürdiges Leben für längere Zeit unmöglich. Teilhabe ist kaum möglich; der für „Freizeitaktivitäten“ zugestandene Betrag geht regelmäßig für Not-Wendiges drauf; für „Bildung“ werden kaum 1,50 Euro gewährt - für den ganzen Monat; das reicht nicht einmal für eine Ausgabe der Süddeutschen Zeitung. Nicht mehr vorgesehen ist - u.a. - ein Christbaum zu Weihnachten. Was bedeutet das für Kinder? Wie leben Kinder bei Hartz IV? Alimente, Kinder- und Elterngeld gelten als „anrechnungsfähiges Einkommen“, das heißt, was Wohlhabende(re)n und Superreichen selbstverständlich zugestanden wird, wird den Ärmsten wieder genommen. Und sollte das Kindergeld, das den Eltern bei Hartz IV wieder abgezogen wird, nicht eigentlich den Kindern zugute kommen? Kinderarmut ist Elternarmut; ist vor allem Mütterarmut; Mütterarmut aber führt zu Altersarmut - auch, weil während Hartz-IV-Bezugszeiten (anders als bei der früheren „Arbeitslosenhilfe“) Beiträge zur Rentenversicherung nicht mehr gezahlt werden. Das erhöht das Armutsrisiko, das bei Frauen wegen des Gender-Pay-Gap ohnehin größer ist als bei Männern; für Mütter und Singlemamas ist das Risiko am höchsten; die Frauen-Durchschnittsrente in den alten Bundesländern beträgt kaum mehr als 600 Euro; das bedeutet für viele dann „Grundsicherung im Alter“.

„Wer arbeitet, muss mehr haben, als wer nicht arbeitet.“ Richtig. Doch nicht ALG II ist zu hoch, sondern die Löhne sind zu niedrig; selbst Vollzeitkräfte verdienen oft weniger als das staatlich anerkannte Existenzminimum. „Grundsicherung“ oder „aufstockende Leistungen“ aber erhält nur, wessen „Schonvermögen“ 150 Euro pro Lebensjahr nicht übersteigt. Und nur etwa 100 Euro vom Arbeitseinkommen sind „anrechnungsfrei“; sie gelten als „Arbeitsanreiz“. Wie demütigend empfinden Betroffene die Unterstellung, die in diesem Wort liegt? Das Existenzminimum darf selbst Menschen, die zu einer Geldstrafe verurteilt wurden, nicht entzogen werden; doch Arbeitsuchenden und Aufstockenden wird es hunderttausendfach gekürzt - aus nichtigen Anlässen. Die sanktionsbedingte staatliche Ersparnis lag zwischen 2007 und 2015 bei 1,7 Milliarden Euro. Für Betroffene jedoch bedeutet eine „Sanktion“ nicht einfach nur weniger zu haben, sondern weniger als das (grundgesetzlich garantierte) Existenzminimum, ergo existenzbedrohend wenig. Wie lebt man drei Monate mit 166 Euro 40 monatlich, die nach einer 60prozentigen Kürzung übrigbleiben? Bei „Vollsanktion“ hat man keinen Cent mehr. „Auf Null gekürzt“ zu sein bedeutet Angst, Hunger, Wohnungsverlust - und den Verlust des Krankenversi-

cherungsschutzes. Wer wäre dafür, einem Mörder Essen, Licht, Heizung oder die Krankenversicherung zu entziehen? Hoffentlich niemand. Doch 34.000 Mal wurden unbescholtene Bürger und BürgerInnen 2017 in Deutschland so bestraft. Auch über 5000 Schwangeren und ihren ungeborenen Kindern wurden schon Lebensgrundlage, z.T. Krankenversicherung und damit ärztlicher Beistand entzogen; die Caritas musste einschreiten.⁴

Geht das alle an? Oder lässt das die kalt, die sich noch in Sicherheit wähnen? Erschüttert uns das oder interessiert uns das nicht? Fühlen wir da mit oder blenden wir das aus? Wie solidarisch sind wir mit denen, die am wenigsten haben? Wer schenkt Betroffenen Gehör, wer sieht lieber weg? Bringt man die Armut zur Sprache oder verschweigt man sie? Lässt man Berichte über die Realität der „neuen Armut“ zu oder unterdrückt man sie? Wenn es um Armut geht, so wird fast immer über die Armen gesprochen, geschrieben, gefachsimpelt und diskutiert, aber fast niemals mit ihnen. Warum? Ausgrenzung beginnt und endet da, wo Menschen nicht mehr zu Wort kommen. **ff**

Wie lebt man drei Monate mit 166 Euro 40 monatlich, die nach einer 60prozentigen Kürzung übrigbleiben?

BETTINA KENTER-GÖTTE,

geb. 1951, aufgewachsen in einer Theaterfamilie, begann ihren Weg als Schauspielerin am Piccolo Teatro Mailand, spielte in einer TV-Serie in Australien und stand auch in Afrika auf der Bühne, am Teatro Avenida, unter der Leitung von Henning Mankell. Später, als alleinerziehende Mutter, arbeitete sie v.a. für Synchron, auch als Regisseurin und Autorin; als freie Autorin wurde sie mehrfach prämiert, u.a. 2011 mit dem Stuttgarter Autorenpreis für ihr Hartz-Grusical. Seit geraumer Zeit setzt sie sich für die Enttabuisierung der Armut v.a. bei freien Bühnen- und Medienschaffenden ein. Ihr hartzkritisches Buch *Heart's Fear - Hartz IV - Geschichten von Armut und Ausgrenzung* (Verlag Neuer Weg, 2018) stieß auf großes Echo. Bettina Kenter-Götte hat eine erwachsene Tochter und eine kleine Enkelin und lebt mit ihrem Mann im Großraum München.



Bettina Kenter-Götte Foto: El Studio



Paula Modersohn-Becker: Kopf eines kleinen Mädchens mit Strohhut, um 1905. Von der Heydt-Museum

Wuppertal

Zwischen Worpswede und Paris

(oc). „Sie ist eine echte Künstlerin“, notierte der Maler Otto Modersohn über seine junge Frau Paula in seinem Tagebuch, „sie hat etwas ganz Seltenes (...) Keiner kennt sie, keiner schätzt sie – das wird anders werden.“ Paula Becker war in die Künstlerkolonie in Worpswede bei Bremen gezogen, um ihre Ausbildung fortzusetzen. Bald zog es sie jedoch aus der Abgeschiedenheit in die pulsierende Welt der Kunstmetropole Paris. Vier Mal weilte sie dort für längere Zeit, setzte sich mit den neuesten Strömungen auseinander, erwog die Trennung von Modersohn, kehrte dann doch nach Worpswede zurück, gebar eine Tochter und starb wenige Wochen später im Alter von nur 31 Jahren. „Man kann nur ahnen, was sie der Welt noch geschenkt hätte“, resümierte Otto Modersohn später. Im Von der Heydt-Museum, das etliche Werke der Künstlerin zu seinem Bestand zählt, kann man jetzt Paula Modersohn-Beckers kühnen Weg „Zwischen Worpswede und Paris“ nachvollziehen.

Bis 6. 1. 2019 im Von der Heydt-Museum, Turmhof 8, Wuppertal

Düsseldorf

Orgeln, Trommeln und Trompeten

(oc). Mit einem machtvollen Konzert für sage und schreibe 103 Bläser und Orgel ist Ende September das 13. Internationale Düsseldorfer Orgelfestival (ido) gestartet. Bis zum 5. November wird es in zahlreichen Kirchen der Stadt die Pfeifen erschallen lassen, quer durch die Musikstile und in vielfältigem Zusammenspiel mit anderen Instrumenten und dem Gesang. Die Palette reicht von Bernstein- und Gerswhin-Bearbeitungen über Gipsy Swing mit Hammond-Orgel und der Begegnung von Orgel und japanischer Trommelkunst bis hin zu Jazz auf Bachs Spuren und orgelbegleiteten Klavier- und Violinkonzerten, Opernarien oder Folklorestücken. Einige Konzerte finden mittags oder nachmittags statt und dauern teilweise nur eine halbe Stunde; da heißt es dann „Eintritt frei, Spenden erbeten“. Kennen Sie übrigens den Komponisten Marc-Antoine Charpentier (1643-1704)? Klar kennen Sie ihn. Die Eurovisions-Melodie stammt von ihm. Mehr von ihm am 28. 10. www.ido-festival.de



Am 13. Oktober treffen das Taiko-Ensemble Wadokyo und die Orgel der Johanneskirche aufeinander. Foto: Dagmar Fern / Peter Bohr



Haben wir die freie Wahl? Szene aus Max Frischs „Biografie: Ein Spiel“ am Schauspiel Essen. Foto: Birgit Hupfeld

Essen

Auf der Suche nach der Freiheit

(oc). Pech für die Dramatiker: Deutsche Bühnen greifen gern auf Romanvorlagen zurück. Zumal wenn deren Autoren bekannt und die Bücher erfolgreich sind. So wie im Fall von Robert Menasses Brüssel-Roman *Die Hauptstadt*, der 2017 mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichnet wurde. Mit der deutschen Erstaufführung einer Bühnenfassung (Hermann Schmidt-Rahmer) dieses Europa-Panoptikums startet das Schauspiel Essen in die neue Spielzeit. Das Publikum darf sich auf turbulente Geschehnisse auf hoher EU-Ebene gefasst machen – und auf ein leidenschaftliches und kritisches Plädoyer für Europa und seine Errungenschaften. – Eine Woche darauf dann eine weitere Premiere: In Max Frischs theatraler Versuchsanordnung *Biografie: Ein Spiel* bekommt der Protagonist die Chance, sein Leben nachträglich zu ändern. Da er seine Ehe für die folgenschwerste Fehlentscheidung hält, versucht er, einer Wiederholung partout aus dem Weg zu gehen. Ein tiefgründiges Spiel um die Freiheit.

„Die Hauptstadt“: 5. (Premiere), 13., 14., 25. 10.; „Biografie“: 12. (Premiere), 17. 10., schauspiel-essen.de



Mit Feuer und Flamme in der Akademie: Oliver Masucci als Beuys-Pendant.
Foto: Verleih Walt Disney

Film

Das Leben der Künstler

(oc). An Vorschusslorbeeren mangelt es nicht: Florian Henckel von Donnersmarck's neuer Film *Werk ohne Autor* hatte nicht nur seine Weltpremiere in Venedig, er wurde auch als deutscher Beitrag für die Oscarverleihung 2019 nominiert. Zwölf Jahre zuvor hatte von Donnersmarck mit *Das Leben der Anderen* in Los Angeles tatsächlich den Preis für den besten fremdsprachigen Film geholt. *Werk ohne Autor* orientiert sich frei an der Lebensgeschichte des Künstlers Gerhard Richter. Der heißt im Film Kurt Barnert (Tom Schilling), flieht aus der DDR in die Bundesrepublik. Die Erinnerungen an seine Kindheit unter den Nazis und an die DDR-Jahre drängen nach Ausdruck in seiner Kunst. Barnert studiert an der Akademie in Düsseldorf, verliebt sich in die Kommilitonin Ellie (Paula Beer). Sein rassistischer Schwiegervater in spe, Prof. Seeband (Sebastian Koch), macht ihm das Leben schwer. Bleibt zu hoffen, dass von Donnersmarck die 188 Minuten Überlänge nicht mit Klischees überfrachtet. Kinostart 3. 10.

Biographie

Der Maskenmann

Vor bald 50 Jahren starb in Mexiko der Mann, der unter dem Namen B. Traven mit sozialkritischen Abenteuerromanen wie *Das Totenschiff* oder *Der Schatz der Sierra Madre* jahrzehntelang Aufsehen erregt hatte. Seine Bücher, in zahlreiche Sprachen übersetzt, erzielten hohe Auflagen und wurden vielfach verfilmt. Ihr Autor verbarg sich hinter seinem Pseudonym, streute allerhand Gerüchte über Herkunft und Werdegang, gab sich als sein eigener Bevollmächtigter aus. All das rief ehrgeizige Reporter auf den Plan, die ihm in Mexiko nachstellten und mitunter die Verwirrung noch steigerten. B. Traven sei ein Sohn von Kaiser Wilhelm II., hieß es etwa, oder: Hinter der Maskerade steckten zwei Personen.

Der Düsseldorfer Literaturwissenschaftler Jan-Christoph Hauschild legt jetzt eine gut lesbare, handliche und doch höchst faktenreiche Biographie des „Phantoms“ B. Traven vor. Sie legt den Schwerpunkt auf die Jahrzehnte in Mexiko, um dann in zwei weiteren Kapiteln, gleichsam im Rückwärtsgang, die früheren Lebensabschnitte des Protagonisten zu beleuchten. Bevor er 1924 Europa verließ, war er Ret Marut, ein Selfmade-Schauspieler, zeitweilig auch in Düsseldorf beschäftigt, Journalist in München und aktiv in beiden dortigen Räterepubliken, Herausgeber der radikalen Ein-Mann-Zeitschrift *Der Ziegelbrenner*. Er entging knapp der Erschießung und tauchte unter. Jahre später forderte Erich Mühsam den einstigen Weggefährten öffentlich auf, aus der Deckung zu treten; aufgrund von Stilvergleichen war er sich sicher, Traven sei Marut. Doch aus Mexiko kamen nur Dementis.

Und wer wiederum war Marut? Die Spur führt in die Stadt Schwiebus, heute Swiebodzin/Polen. Hier wird 1882 das Arbeiterkind Hermann Albert Otto Maximilian Feige geboren. Er besucht die Mittelschule, wird Maschinenschlosser, schließt sich dem Deutschen Metallarbeiterverband an, wird dessen örtlicher Geschäftsführer in Gelsenkirchen, wo er auch eine Arbeitertheatergruppe gründet. Wenig später verschwindet Otto Feige spurlos, während anderswo Ret Marut ins Leben tritt.

olaf cless



Jan-Christoph Hauschild: *Das Phantom. Die fünf Leben des B. Traven*. Edition Tiamat, ca. 320 S., 24 Euro

Kleiner Roman

Die Untergetauchten

Wir
verlosen ein
Exemplar!

Es gibt bekanntlich Dinge, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen lässt. Es braucht einen unvoreingenommenen Blick, und plötzlich stehen sie klar vor einem. So wie der Londoner Buchhändler, der sich für Mrs. Robington, die Protagonistin in Thomas Montassers spätsommerlicher Erzählung, als Pinguin herausstellt, ja ausdrücklich outet, wenn auch mit der Bitte um Verschwiegenheit. Durch diesen kultivierten Herrn mit den zarten Federbrauen über den tiefschwarzen Augen, genau genommen ein Vertreter der Spheniscidae, bekommt die alleinstehende Geografielehrerin aus der Provinz, die sich einen Trip nach London leistet, unverhofft Eintritt in einen verborgenen Kosmos, eine faszinierende Parallelwelt inmitten des Alltags. Weitere Stadtbewohner – ein Hotelportier, ein Orchestermusiker – entpuppen sich als Abkömmlinge jener Populationen, die der Homo Sapiens in ihrem südpolaren Lebensraum aufstörte und vielfach in seine zoologischen Gärten verfrachtete. Dass so auch eine große Kultur, ein enormer Sprachenreichtum in Bedrängnis gerieten – Mrs. Robington erfährt es aus berufenen Schnäbeln. Und so tritt sie beherzt und listenreich in Aktion, als das schützende Geheimnis in Gefahr gerät. Um seiner Heldin ein perfektes Happy End zu bereiten, fabuliert sich der Autor am Ende denn doch etwas um Kopf und Kragen. Aber das kann in lauen Nächten bei eisgekühlten Getränken schon mal passieren.

oc



Thomas Montasser: *Der Sommer der Pinguine*. Illustriert von Isabel Pin. Insel Verlag, 144 Seiten, 12 Euro

Wörtlich

„Opolopo opolo ni ko mo pe opolop eniyan l'opolo l'opolopo.“

Zungenbrecher auf Yoruba. Der in Nigeria aufgewachsene US-amerikanische Autor Teju Cole zitiert ihn in seinem neuen Essayband „Vertraute Dinge, fremde Dinge“ (Suhrkamp). Der Satz bedeutet: Viele Frösche wissen nicht, dass viele Menschen sehr schlau sind.

Ein bewegtes Leben

Detlef ist *fiftyfifty*-Verkäufer der ersten Stunde

Manch ein *fiftyfifty*-Verkäufer begleitet uns schon von Anfang an – und wir sie. Von Beginn an im Jahr 1995 war auch Detlef dabei. Etwa so lange steht er auch schon an seinen Verkaufsplatz auf der Düsseldorfer Friedrichstraße. Vor dem Bioladen „Basic“ hat er seinen Stammpplatz. Momentan muss man leider eher sagen; hatte er seinen Stammpplatz. Seit seiner Krebsdiagnose Anfang des



Detlef schreibt einen bewegenden Brief an die 8-jährige Marlene, die in der *fiftyfifty* von seinem Schicksal gelesen hat und ihr Taschengeld spendete.

Foto: Mona Monsieur

Jahres ist es ihm körperlich kaum mehr möglich, stundenlang die Zeitung anzubieten. Auch seinen Handwerker- und Hausmeisterarbeiten kann er nicht mehr nachgehen. Sein Fehlen blieb nicht unbemerkt: Schnell bekamen wir zahlreiche Anfragen von seinen Stammkunden. „Wo ist der nette *fiftyfifty*-Verkäufer von der Friedrichstraße?“ Mittlerweile

wohnt Detlef in einem von *fiftyfifty* gekauften Appartement. Den Umständen entsprechend geht es ihm an manchen Tagen gut, an anderen weniger. In der August-Ausgabe und über den Newsletter riefen wir zu Spenden auf um sein Appartement zu finanzieren. Viele drückten daraufhin ihre Anteilnahme an seinem schweren Schicksal aus, was wir ihm weiterleiteten und was ihn sehr rührte. Die Geste der gerade mal 8-jährigen Marlene besonders: Sie las über Detlefs Schicksal in der *fiftyfifty* und bat daraufhin ihre Mutter, das kurz zuvor von Oma erhaltene Taschengeld, 20 Euro, für Detlef an *fiftyfifty* zu überweisen. Als wir ihm das Geld übergaben, bestand er darauf dem Mädchen ein paar Zeilen als Dankeschön zu schreiben – auch wenn ihm das Sehen und die Konzentration aufgrund seiner Krankheit manchmal schwer fällt. Für diese Ausgabe erklärte sich Detlef bereit, aus seinem bewegten Leben zu erzählen:

„Ich wurde 1961 in Düsseldorf-Eller geboren. Kurz danach pachteten meine Eltern einen Bauernhof. Ein paar Jahre wuchsen meine Geschwister und ich auf dem Land auf, doch der Hof rentierte sich nicht. Wir zogen wieder in die Stadt. Ich ging zur Schule, machte meinen Hauptschulabschluss.

In der Zeit fing es an, dass einige Alkohol mit zur Schule brachten. In der Pause und nach der Schule haben wir oft getrunken. In Parks, einfach so. Aus Spaß, aus Langeweile. Wir waren 14 oder 15. Nach der Schule wollte ich eine Lehre zum Zweiradmechaniker beginnen, aber passende Stellen gab es nicht. Dann habe ich als KFZ-Aufbereiter gearbeitet, als Stahlbauschlosser und schließlich eine Ausbildung zum Gas-Wasser-Installateur gemacht. Auf den Baustellen war es damals noch üblich, dass während der Arbeit getrunken wurde. Mittags erstmal ein Schumacher (Anm.: Düsseldorfer Alt-Bier) – ganz normal. Am Wochenende wurde in der Altstadt gesoffen: Bier, Sangria, Cinzano, alles Mögliche. In der Zeit merkte ich erstmals, dass es mir ohne Alkohol schlecht ging. Entzugserscheinungen setzten ein. Von 17 bis Anfang 20 war ich viel in der Hausbesetzer-Szene unterwegs. Das war eine ganz bunte Mischung von Leuten: Vom Professoren-Sohn über Punks und Ökos. Normale Leute, nicht normale Leute. Alles dabei. Dort wurde viel konsumiert – das war für mich der Einstieg in härtere Drogen: Haschisch, LSD, Kokain. Schließlich auch Heroin. Irgendwer hatte immer was dabei. Wir haben viele Aktionen durchgezogen, zum Beispiel auf der Düsseldorfer Kiefernstraße. In einem besetzten Haus tauchten Rocker-Clubs auf, die das ganze Treppenhaus kurz und klein schlugen. Eine scheinbar von der Polizei geduldete Maßnahme, um uns los zu werden. Obwohl wir Nutzungsverträge hatten. Ein Haus, in dem Stufen fehlen, ist aber auch für Besetzer kaum noch nutzbar. Ermittlungen gegen diese Leute verliefen im Sand.

In meinen 20ern war ich als Rocker unterwegs, mit Motorrad, Kutte mit Aufnähern, allem Drum und Dran. Jedes Wochenende war Remmidemmi. Die verschiedenen Clubs waren viel unterwegs, besuchten sich gegenseitig, es gab Schlägereien mit anderen Gruppen aus anderen Städten. Die Altstadt sollte zeitweise für uns zur Sperrzone werden, weil sich einige so daneben benommen haben. In der Altstadt spielte sich viel ab: Bei manchen Konzerten machte ich den Türsteher im Ratinger-Hof. (Anm.: Legendäre Punkkneipe auf der Ratinger Straße in der Düsseldorfer Altstadt). Ich sollte aufpassen, dass die Leute auch Eintritt für das gerade stattfindende Konzert zahlten. Einer, den ich vor-

her nicht reingelassen hatte, weil er nicht zahlen wollte, kam zurück und schmiss plötzlich einen Molly (Anm. Molotov-Cocktail) in den Eingangsbereich. Das Feuer konnte gelöscht werden, aber das war schon eine irre Aktion. Ist viel passiert ... Ich habe einige Entzugstherapien hinter mir, war zeitweise obdachlos. Als die *fiftyfifty* zum ersten Mal erschien, habe ich gedacht, ich gucke mir das erst mal an. Viele besorgten sich das Geld für ihren Konsum damals über Diebstähle oder Betteln. Das wollte ich nicht, brauchte aber auch Geld und holte mir einen Verkäuferausweis. Ich habe von Anfang an Wert drauf gelegt, die Leute beim Verkauf nicht anzuquatschen und bin damit immer gut gefahren. Über die Jahre folgten noch weitere Entzüge. Ab und zu trinke ich heute noch ein Bier... aber meistens schmeckt es mir nach der Hälfte nicht mehr. Seitdem verkaufe ich *fiftyfifty* und habe viele Handwerker-Jobs übernommen. Über meine *fiftyfif*

ty-Kunden an meinem Platz auf der Friedrichstraße haben sich viele nette Kontakte ergeben, oft auch Arbeitsgelegenheiten: Einkäufe tragen, Keller ausräumen, Rasenmähen - irgendwann hatte ich einen richtig guten Ruf als Allround-Dienstleister. Schön ist auch, dass heute sogar Leute bei mir die Zeitung kaufen, die damals, als das mit dem Zeitungsverkauf angefangen hat, noch Kinder waren und mit ihren Eltern zu mir kamen, um die *fiftyfifty* zu kaufen.

Ich habe Angst davor, wenn sich meine Krebs-Erkrankung verschlimmert. Zum Glück habe ich einen Nachbarn, den ich - was für ein Zufall - aus alten Tagen kenne. Und meinen Bruder und natürlich meine Freunde bei *fiftyfifty*. Ich mache mir nichts vor, ich weiß, wie es um mich steht. **ff** (eingeleitet und protokolliert von *Mona Monsieur*)

Als die *fiftyfifty* zum ersten Mal erschien, habe ich gedacht, ich gucke mir das erst mal an.

zahl

968 Euro

monatliches Einkommen markiert nach Definition der EU die aktuelle Armutsgrenze für einen Einpersonenhaushalt. Immer mehr Menschen leben an dieser Armutsgrenze oder darunter. Allein in Nordrhein-Westfalen sind es laut Statistischem Landesamt mittlerweile 17,2 Prozent der Bevölkerung (rund drei Millionen Personen). Ein neuer Höchststand. Vor allem die Kinderarmut verschärft sich drastisch. In NRW ist beinahe jedes fünfte Kind arm – und das trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs. Rund 500.000 Kinder unter 15 Jahren leben in „Bedarfsgemeinschaften“, die Hartz 4 beziehen, 70.000 mehr als im Jahr 2012. Der Vorsitzende des Sozialverbandes VDK NRW, Horst Vöge, spricht von einem Alarmsignal: „Wenn wir die soziale Spaltung nicht entschlossen bekämpfen, gefährden wir langfristig nicht nur unseren Wohlstand, sondern auch unsere Demokratie.“ *hph*

familienfoto



„Mit einer provokanten Werbekampagne feiert *fiftyfifty* einen außergewöhnlichen Verkaufserfolg“, schrieb die *Rheinische Post* am 19. Januar 2012. Das Plakat von Werbe-Ikone Thomas Rempen machte sogar in ausländischen Medien Schlagzeile. Und natürlich gab es auch viel Kritik. Die Plakate wurden als „sexistisch“ und „unkeusch“ kritisiert.

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Politik, Internationales:

Hans Peter Heinrich

Splitter: Mona Monsieur

Titel-Foto: Thomas Karsten

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494

fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,

Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389

www.fiftyfifty-galerie.de

info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder! *fiftyfifty*, 0211-9216284

Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen): <http://strassenmagazine.net>

***fiftyfifty*-Galerie:**

Öffnungszeiten:

Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung

info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
02 28 - 9 85 76 28

- Regionalbüro Duisburg
Franziska Boy:
02 03 - 72 85 65 28

- Bergisches Land:
Angela Salscheider:
02 12 - 5 99 01 31

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen
Wohlfahrtsverband und
im International Network
of Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte



Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen, www.fiftyfifty-underdog.de



Obdachlose zeigen ihre Stadt. Buchung Stadtführungen: www.strassenleben.org



www.gutenachtbus.de, Spendenkonto S. 2



Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=fiftyfifty++Germany>

Layout: d.a.n.k.e., Düsseldorf, 0211-9304969, Druck: Schenkelberg, Meckenheim

Chemnitz ist überall

**GEGEN RECHTE
GEWALT!**

fiftyfifty-Karikaturen-Ausstellung
„Deutschkunde“ ausleihen
m.risch@fiftyfifty-galerie.de

Ein Gespenst geht um ...

... in Deutschland, Europa und der Welt: das Gespenst des Rassismus. „Wieder werden Menschen anderer Nationen von Glatzköpfen wie Hasen durch die Straßen gejagt. Obdachlose werden verprügelt und zu Tode geschlagen. Jüdische Einrichtungen werden geschändet und zerstört.“ Dies schrieb der mittlerweile längst verstorbene Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, lange vor Chemnitz im Mai 2002 in seinem Vorwort für das *fiftyfifty*-Buch „Deutschkunde – Karikaturen gegen rechte Gewalt“. Der Band, initiiert von dem im Juni ebenfalls verstorbenen Karikaturisten Berndt A. Skott, einer der erfolgreichsten seines Faches und pro bono über viele Jahre monatlich in diesem

Heft, war rasch ausverkauft. Ebenso die zweite Auflage und ein zweiter Band mit weiteren Werken von je über 80 der bekanntesten deutschen Zeichner. Eine gleichnamige Ausstellung mit fast 100 Tafeln wanderte durch die ganze Republik. Heute, nach 16 Jahren, ist das Thema aktuell wie nie. Deshalb haben wir die vergriffenen Bücher nun online gestellt ([www.fiftyfifty-galerie.de/archiv, bis 2002 scrollen](http://www.fiftyfifty-galerie.de/archiv_bis_2002_scrollen)) und die Ausstellung, die kostenlos ausgeliehen werden kann, neu produziert (www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/1844/deutschkunde-karikaturen-gegen-rechts). Denn nach wie vor gilt, was Paul Spiegel auch noch schrieb: „Die deutsche Geschichte lehrt uns, dass Fremdenhass und Gewalt nicht widerstandslos hingenommen werden dürfen.“ Wie wahr.
hubert ostendorf



18 Jahre alt und noch hochaktuell, eine Karikatur von Berndt A. Skott für das *fiftyfifty*-Projekt „Deutschkunde“. Weitere Mitwirkende u. a.: Nik Ebert, Robert Gernhardt, Greser & Lenz, Rainer Hachfeld, Gerhard Haderer, Horst Haitzinger, Walter Hanel, Dieter Hanitzsch, Marie Marcks, Wolf-Rüdiger Marunde, Thomas Plaßmann, Erich Rauschenbach, Tetsche und über 70 andere Top-Zeichner.

Bitte spenden Sie.

asphalt e.V./fiftyfifty, DE35 3601 0043 0539 6614 31

fiftyfifty
Straßenmagazin/Galerie